

Thorsten Dunkel und Stephan Sandkühler

Toscana, rot weiß



Für Suvereto und seine Bewohner!

Ich liebe dieses Dorf im Herzen der Toskana!

Io amo questo paese nel cuore della Toskana...

Questo libro e` per Suvereto e I suoi abitanti!

Eine turbulente Geschichte zwischen dem Ruhrgebiet und
der Toskana

Cover-Gestaltung: Heinz Feußner

feussner@helimail.de

Lektorat: Armin Corbe und Elke Rüdiger

Blog „Einfach raus....“, 15. Mai

Ich habe es geschafft. Deutschland liegt hinter mir. Sitze in einem kleinen Motel bei Mailand! Hatte mich entschlossen, über die Berge zu fahren - und nicht hindurch. Richtige Entscheidung! Oben auf dem Gotthard musste ich erst mal aussteigen. Einmal schreien! Einfach schreien! Kennt Ihr das? Wenn der ganze Druck abfällt und man sich irgendwie befreit. Morgen geht es weiter. Dann will ich es in einer Rutsche schaffen. Toskana, die Maremma. Meer, Sonne, Strand, andere Menschen, anderes Essen, auf andere Gedanken kommen. Ich weiß nicht, was mich dort erwartet, aber vielleicht erwarte ich genau das. Ich werde Euch auf dem Laufenden halten, auch wenn mein Handy meiner Wut zum Opfer gefallen ist. Mein Notebook habe ich ja noch, und in Italien ist sicherlich hier und da auch ein WLAN-Netz. Also freut Euch auf meinen Blog aus der Toskana!

Bis Bald! Mabuba

Inhaltsverzeichnis

1. „Der Duft der Maremma“

I. Kapitel

II. Kapitel

III. Kapitel

IV. Kapitel

V. Kapitel

VI. Kapitel

VII. Kapitel

VIII. Kapitel

IX. Kapitel

2. „Gäste“

I. Kapitel

II. Kapitel

III. Kapitel

IV. Kapitel

V. Kapitel

VI. Kapitel

VII. Kapitel

3. „Der Fund“

I. Kapitel

II. Kapitel

III. Kapitel

IV. Kapitel

V. Kapitel

VI. Kapitel

VII. Kapitel
VIII. Kapitel
IX. Kapitel
X. Kapitel
XI. Kapitel
XII. Kapitel
XIII. Kapitel
XIV. Kapitel

4. „Segreti“

I. Kapitel
II. Kapitel
III. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel

5. „Erde, Metall, Wasser, Holz und Feuer“

I. Kapitel
II. Kapitel
III. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel
VI. Kapitel
VII. Kapitel
VIII. Kapitel
IX. Kapitel
X. Kapitel
XI. Kapitel

6. „Rimbambito“

I. Kapitel
II. Kapitel

III. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel
VI. Kapitel
VII. Kapitel
VIII. Kapitel
IX. Kapitel
X. Kapitel
XI. Kapitel
XII. Kapitel
XIII. Kapitel
XIV. Kapitel

7. „Frau Bartoli“

I. Kapitel
II. Kapitel
III. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel
VI. Kapitel
VII. Kapitel
VIII. Kapitel
IX. Kapitel
X. Kapitel
XI. Kapitel
XII. Kapitel
XIII. Kapitel
XIV. Kapitel
XV. Kapitel

8. „sfortuna“

II. Kapitel
III. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel
VI. Kapitel
VII. Kapitel
VIII. Kapitel
IX. Kapitel

9. „una riunione“

I. Kapitel
II. Kapitel
III. Kapitel
IV. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel
VI. Kapitel
VII. Kapitel
VIII. Kapitel

10. „Il Funerale“

I. Kapitel
II. Kapitel
III. Kapitel
IV. Kapitel
V. Kapitel
VI. Kapitel
VII. Kapitel

11. „Elba“

I. Kapitel
II. Kapitel

III. Kapitel

IV. Kapitel

V. Kapitel

12. „Liberta“

I. Kapitel

II. Kapitel

III. Kapitel

IV. Kapitel

V. Kapitel

VI. Kapitel

VII. Kapitel

VIII. Kapitel

1

„Der Duft der Maremma“

I

Wieder und wieder trat Mabuba gegen den platten Reifen. Das war eine beschissene Idee, das Handy wegzuschmeißen! Nur weil der Alte wieder durchgebimmelt hatte. Aber der ging ihr sowas von auf den nicht vorhandenen Sack. Sie hatte hingeschmissen. Wollte einen Schlusstrich unter sich und Nico ziehen. Doch immer wieder hatte dieses Handy gebimmelt. Und immer wieder erkannte sie an der Melodie von Summer of 69, dass es Nico war, der penetrant und stur, immer und immer wieder ihre Nummer gewählt hatte. Ein runtergekurbeltes Autofenster und ein beherzter Wurf erlösten Mabuba schließlich von der Klingelmelodie. Nach dem x-fachen Krach mit Nico hatte sie zu Hause noch schnell ein paar Sachen gepackt, an der Tankstelle den Wagen vollgetankt und war dann direkt auf die Bahn Richtung Süden gefahren. Sie war fertig mit dem Kerl. Soll er doch die Kleine aus dem Tattoo-Studio von gegenüber nageln. Die baggerte doch schon seit Ewigkeiten Nico an. Je weiter sie sich vom Ruhrpott entfernte, desto größer wurde ihre Wut auf den Rest der Welt.

Dass ihre alte Möhre den Weg bis hier hin überhaupt geschafft hatte, grenzte fast an ein Wunder. Sie hatte in einer der zahlreichen Serpentinaen schon einen Blick aufs Meer werfen können, und dann gaben die Reifen den Geist auf. Nun stand sie ohne Handy mitten in der toskanischen Pampa. So etwas Beklopptes. Jetzt war eh alles egal. Das kleine Ortsschild „Prata“ hatte sie noch lesen können, dann gab es einen lauten Knall, der Wagen war ein Stück auf den unbefestigten Teil der Straße gerutscht, ehe sie ihn wieder

in der Spur hatte und in einer scharfen Kurve zum Stehen brachte. Mabuba stieg aus und sah sofort den platten Reifen. Aber kein Problem, sie war Frau genug, hatte eine eigene kleine Kneipe mitten im Ruhrgebiet, so ein Reifenwechsel dürfte schließlich kein Problem sein. Pah. Der Blick in den Kofferraum verhiess nichts Gutes. Reserverad? Ja, das war nicht zu übersehen, aber der Wagenheber? Wo war der Wagenheber? Ja, klar. Nico! Dieser Scheißkerl. Er hatte den Wagenheber vor mehr als einem Jahr aus dem Auto genommen, um in der gemeinsamen Kneipe ein Podest mit seiner Musikanlage irgendwie höhentechisch anzupassen. Die Musikanlage hatte er mittlerweile wieder verkauft, so klamm wie er eh immer war, aber der Wagenheber, der lag irgendwo noch hinter der Theke. Toll! Und nun? Mabuba lehnte gegen den platten Reifen, immer wieder stand sie auf, ging um das Auto herum, so als würde der Reifen nach der nächsten Umrundung wieder aufgepumpt sein. Ein paar Meter weiter saßen zwei alte Frauen auf ihren Plastikstühlen und beobachteten die Szene. Die lachen sich sicher über mich kaputt, sinnierte Mabuba. Sie ging hinüber.

„Buongiorno!“ – „Buongiorno.“ – „Ist das der Weg weiter Richtung Suvereto?“ Die beiden alten Frauen schauten Mabuba mit großen Augen an und zuckten mit den Schultern! „Äh, questo e la strada per Suvereto?“ – „Si, si per Suvereto!“ Die beiden Frauen nickten zustimmend. „Wie lange brauche ich zu Fuß?“ Wieder schauten sich die beiden Alten fragend an. „Ja, ja, sorry, kein Problem, äh, a piedi? Ich? How long?“ Wieder schauten die beiden Alten sich fragend an, steckten die Köpfe ineinander und nickten wieder: „Si, e la strada verso Suvereto!“ Mabuba winkte ab. „Grazie!“ Sie ging zurück zum Auto. Was soll's? Egal wie weit ich laufen muss, laufen muss ich auf jeden Fall.

Sie stemmte ihre dünnen Arme in die Hüfte, schob die Unterlippe vor, blies sich etwas Luft ins Gesicht, packte Rucksack, zwei Taschen und machte sich auf den Weg, an

den beiden Alten vorbei, durch die toskanische Mittagssonne Richtung Suvereto. Der Schotter am Straßenrand knirschte unter ihren Chucks. Große Oleanderbüsche säumten die Straße. Der Duft breitete sich in Mabubas Nase aus. Als sie um die erste scharfe Kurve bog, fiel ihr Blick in die sagenumwobene Bucht des Tyrrhenischen Meeres. Der monotone Gesang der Grillen gab den Takt ihrer Schritte wieder. Sie machte Bekanntschaft mit den ungeliebten Zanzaren der Toskana. Mabuba fluchte. Ihre Schritte wurden langsamer, hier und da blieb sie stehen und nahm einen kräftigen Schluck aus der warmen Wasserflasche. Als sich erneut eine Stechmücke in ihren Nacken setzte, schrie sie laut auf. „Scheiß Mücken! Scheiß Toskana! Scheiß Nico! Mit dem Kerl bin ich fertig!“

II

Nico saß in der Ecke der kleinen Kneipe und spielte „Autumn leaves“ von Eric Clapton. Seine Traurigkeit, seine Melancholie spürte man in jedem Anschlag der Tasten. „...I see your lips, the summer kisses, the sunburned hands, I used to hold...“ Boris kam durch die Tür. „Was ist los, Nico? Du hängst hier seit zwei Tagen nur noch trübsinnig herum, spielst auf Deinem Klavier ständig dieses traurige Lied. Komm’ mal wieder in die Spur!“ – „Lass gut sein.“ – „Ich koche Dir erst mal ’nen richtigen Kaffee!“ Er warf einen traurigen Blick auf Nico, der wie ein Häufchen Elend in der Ecke der kleinen Kneipe saß und auf seinem Klavier spielte. Kopfschüttelnd ging Boris hinter die Theke und hantierte an der Kaffeemaschine. „Was ist mit der Maschine los?“ – „Die ist kaputt, so wie alles hier.“

Der Kaffeeautomat, die Kneipe, meine Beziehung...!“ – „Wollte Mabuba nicht den Kundenservice anrufen?“ Nico stand auf und kam rüber zur Theke. „Klar, wollte sie, aber von welchem Geld willst Du die Reparatur bezahlen?“ Boris zuckte mit den Schultern. „Was glaubst Du, warum sie weg

ist? Das letzte Geld, das wir für solche Notfälle hatten, hast Du Dir aus der Kasse gegriffen und 'nen neuen Verstärker gekauft.“ - „ Du weißt genauso gut wie ich, dass das dringend notwendig war.“ - „Aber der Kaffee kocht sich nicht von alleine!“ Boris grunzte etwas in seinen struppigen Bart.

Mabuba, Nico und er hatten vor knapp zwei Jahren den Laden, in der Nähe vom Bochumer Bermudadreieck gepachtet. Die Miete war der Hammer, aber die Lage einmalig. Bei gutem Wetter brach der Laden fast aus allen Nähten. Mabuba organisierte den Service, Nico und Boris hatten ein Faible für Jazz. Der Schuppen hatte sich schnell einen Namen gemacht, dennoch warf er irgendwie nicht richtig was ab. War Geld in der Kasse, fiel den beiden immer spontan etwas ein. Ein neuer Verstärker, neue Aktivboxen, ein Funkmikro, noch ein Funkmikro...und und und. Es hatte in den letzten Wochen fast ständig Zoff gegeben. Mabuba stellte jede Anschaffung in Frage, ständig musste Boris ihr Rede und Antwort stehen, wo das Geld geblieben war. Insgeheim war er froh, dass sie das Weite gesucht hatte. „Eine Frau im Geschäft ist nie gut. Die zicken nur rum.“ Mit seinem Kumpel Nico würde das schon alles besser laufen, wobei er schon irgendwie ein schlechtes Gewissen hatte, besonders jetzt, wo er Nico am Klavier dahinsiechen sah. Tag für Tag haute er dort seinen melancholischen Scheiß in die Tasten.

„Tschakka, ich hab's, Nico. Mabuba hatte doch hier so eine alte italienische Kaffeeminna, Du weißt doch, das kleine Aluteil, mit dem sie immer nur für Euch zwei 'nen Caffè Lungo machte. Die muss doch noch hier irgendwo rumfliegen!“ Boris öffnete Schrank für Schrank, bei der dritten Tür fielen ihm sämtliche Kneipenutensilien in Form von Bierdeckeln, Aschenbechern und Werbestreichhölzern entgegen. „Mensch, hier sollte auch mal wieder eine aufräumen.“ Er stopfte alles zurück in den kleinen Schrank und ging nach hinten in die Küche, man hörte vorne im

Lokal nur das Klappern von Geschirr und Schranktüren. „Komisch, einen Wagenheber habe ich gefunden, aber die blöde kleine Kaffeemaschine ist futsch.“ - „Vergiss es!“, rief Nico in die Küche. „Glaubst Du Mabuba packt ihre Sachen und fährt nach Italien, ohne ihre heißgeliebte Kaffeemaschine?“ - „Wie kann die uns ohne Kaffeemaschine hier sitzen lassen? Ist die blöd oder was?“ Nico schnellte pantherartig hervor, hielt Boris seinen Zeigefinger vors Gesicht und schaute ihn wütend an. „Mabuba ist nicht blöd! Halt Dich mal etwas zurück! Wir sind doch selbst schuld, dass sie weg ist!“ - „Hey, hey! Vorsichtig Nico. Das war doch nicht so gemeint. Komm mal wieder runter! Die kommt schon wieder.“

Wirst sehen! Die Kleine kommt doch gar nicht ohne ihren Checker zurecht. Wirst sehen.“ Wutschnaubend rannte Nico Richtung Ausgang. In der Tür stieß er fast mit Manu, dem kleinen blonden Piercingmädel aus dem Tattoo-Studio von gegenüber zusammen. „Hallo Nico!“, strahlte sie ihn an. - „Was willstest hier? Ist geschlossen!“ - „Ich wollte mich nur mal nach Mabuba erkundigen. Ist sie weg? Stimmt dat? Die ganze Straße spricht drüber.“ Nico schaute Manu an, ging einen Schritt auf sie zu und beugte sich zu ihr runter. „Tu nicht so unschuldig, als wenn Du nicht...“ Nico machte eine Pause.

„Als wenn ich nicht?“, fragte Manu und schaute Nico keck an. Der Ausschnitt ihres Shirts rutschte dabei noch etwas tiefer. Nico blickte kurz hinein. Dann rannte er auf die Straße und zum Bermudadreieck hoch.

III

Mabuba stand in der Tür des kleinen Restaurants, einige Meter außerhalb von Suvereto. Sie hatte den Glaskasten und das unscheinbare Äußere erst gar nicht als Restaurant wahrgenommen. Ursprünglich wollte sie an der danebenliegenden Tankstelle eine Flasche Wasser kaufen.

Aber die Tankstelle hatte den Kassenbetrieb geschlossen. Tanken konnte man, wie an so vielen italienischen Tankstellen, nur über einen Automaten. Aber dann erkannte sie das unscheinbare Restaurant, Tabakladen, Café, was auch immer, direkt daneben.

Nun stand sie in der Tür, erschöpft lehnte sie sich gegen den Türrahmen. Ihr Blick ging durch den großen, luftigen Raum. Links in der Ecke zockten ein paar italienische Männer Scopa. Ein altes italienisches Kartenspiel. Der Ehrgeiz der alten Herren schien in ihren Augen übertrieben. Ein kurzes, leicht spöttisches Lächeln flog über ihre Lippen, als sie sah, wie die Männer fluchten, mit den Karten herumwedelten und teilweise drohten, den Kartentisch zu verlassen. Am Nebentisch saß ein Pärchen und diskutierte, weiter vorne versuchte eine Familie, ihrem verzogenen Kleinkind Pizzastücke in den Rachen zu schieben. Dann fiel Mabubas Blick auf einen älteren Herrn. Er saß in einer Gruppe junger Italiener, seine grauen, langen Haare wurden durch eine Sonnenbrille nach hinten geschoben.

Die blauen Shorts und das weiße Hemd, unter dem sich ein kleines Bäuchlein abzeichnete, hatten schon längere Zeit keine Waschmaschine gesehen. Er war eindeutig kein Italiener, und dennoch hatte Mabuba das Gefühl, als gehöre er 100-prozentig in dieses Restaurant, in diese Region, ja, in dieses kleine beschauliche Bergdorf Suvereto.

„Buongiorno!“, rief Mabuba in den Schankraum. Als im selben Moment ihre Taschen auf den kalten Fliesenboden fielen, hoben alle italienischen Männer im Raum den Kopf und nuschelten ein scheinbar belangloses „Buongiorno!“ zurück.

Nur dieser komische Kauz hinten in der Ecke sah nur einmal auf, ehe er wieder an seinem Espresso schlürfte. Keine Ahnung warum, aber sie ärgerte sich darüber. Was bildet sich dieser Berlusconi-Verschnitt eigentlich ein? Kann er nicht grüßen wie alle anderen auch? Die Kellnerin kam auf sie zu.

„Buongiorno!“ - „Buongiorno, un àcqua!“ Sie ließ sich auf einen der roten Plastikstühle fallen. Giorgio hatte die kleine Deutsche schon lange entdeckt. Vollgepackt mit einem Rucksack und zwei großen Taschen war sie über die Landstraße gekommen. Hatte die Taschen an einer Zapfsäule abgestellt und krampfhaft versucht, die Tür zum Tankstellen-Shop zu öffnen, fluchte, ging ein Stück um das Gebäude und stand dann irgendwann hier im „Ristorante di Maria“ in der Tür. Sie zog sofort Aufmerksamkeit auf sich. Italienische Männer waren so durchschaubar, dachte Giorgio. Die lernen das nie! Einfach nicht beachten. Er war sich sicher, alle Männer im Schankraum hatten schon längst das kleine, zierliche Persönchen in Augenschein genommen. Sie sah aber auch irgendwie lecker aus, wie sie dort im Türrahmen stand.

Knappe Shorts, weißes verschwitztes enges Top, die Haare zu einem frechen Pferdeschwanz gebunden. Als die Kleine ihre grüne Ray-Ban-Sonnenbrille abnahm und sich mit ihrem linken Unterarm durch das verschwitzte Gesicht wischte, blickte Giorgio in zwei neugierige, aber erschöpfte Augen. Ja, ein interessantes Mädels, dachte er sich, und meine italienischen Freunde geifern ihr schon entgegen. Aber keiner hat die Traute, rüberzugehen.

Die Kellnerin brachte das Wasser. Gierig öffnete Mabuba die Flasche und nahm einen kräftigen Schluck. Giorgio erhob sich etwas schwerfällig und kam auf Mabuba zu. „Hallo Signorina, da scheint aber jemand arg durstig zu sein.

Verlaufen?“ Mabuba musterte den Mann. Er machte einen leicht verwahrlosten Eindruck, die Haut war von der Sonne braungebrannt, die Augen sprachen von einem intensiven, erlebnisreichen Leben, um seinen Hals baumelte eine goldene Kette mit zwei ineinander verschnörkelten Buchstaben. Bei näherer Betrachtung versprühte dieser Deutsche eine gewisse Aura. Seine Augen blickten fest und ruhig, seine Bewegungen waren geschmeidig. Dennoch war Mabuba irgendwie auf 180. „Ich wüsste nicht, was Sie das

angeht.“ - „Hoho, da ist aber jemand schwer gereizt. Bist wohl noch nicht lange hier in der Gegend.“ - „Wie kommen Sie darauf?“ - „Na, Menschen, die schon eine Weile die Toskana genossen haben, sind eher etwas chillig und nicht so angespannt und gereizt.“ - „Habe ich Ihnen das Du angeboten?“ Giorgio zuckte mit den Schultern.

Kleine Zicke, dachte er, drehte sich um und wollte schon wieder zu seinen italienischen Freunden rübergehen. „Gibt es hier in dem Kaff 'ne Autowerkstatt?“ Er blieb stehen.

„Warum?“ - „Ich hatte einen Platten, oben in so 'nem kleinen Bergdorf. Prata oder so.“ Neugierig schaute er die kleine Deutsche an. „Und wo ist der Wagen jetzt?“ - „Sag mal, was an ‚einen Platten haben‘ hast Du nicht verstanden? In Prata natürlich.“ - „Und wie bist Du hier runtergekommen?“ Mabuba schüttelte den Kopf. „Zu Fuß natürlich, wie sonst?“ - „Es gibt auch Handys, da kann man selbst in Italien Hilfe ordern.“ - „Ja, aber nur, wenn man ein Handy hat. Ach komm, hau ab!“ Mabuba machte eine abfällige Handbewegung.

Giorgio wollte sich schon wieder umdrehen, da sah er plötzlich, wie sich unter der Brille Tränen ihren Weg durch das Gesicht suchten. So ein Mist, dachte Mabuba, warum jetzt, warum habe ich mich jetzt nicht im Griff, und in dem Moment durchschüttelte sie ein schon lange angesagter Weinkrampf.

Ihre Lippen begannen zu zittern, ihre Stimme versagte, und aus ihren Augen schossen die Tränen. „Ach Scheiße, man...!“ - „Hey Kleine!“ Giorgio fasste Mabuba am Arm, doch sie stieß ihn weg. „Lass mich in Ruhe!“ Seine italienischen Freunde hatten die ganze Zeit die Szene beobachtet, irgendwie starrte jeder in dem kleinen Ristorante rüber zu den beiden. Er drehte sich zur Kellnerin um: „Vorrei due caffè` lungi!“ Dann schob er den Plastikstuhl direkt neben Mabuba zur Seite und setzte sich.

Mabuba nahm die Brille ab und wischte sich die Tränen weg. Einige Minuten saßen sie still nebeneinander, niemand

sagte etwas. „Woher aus Deutschland kommst Du? Gelsenkirchen?“ Mabuba hatte sich wieder etwas gefangen.

„Wie kommst Du denn darauf? Komme aus Bochum.“ – „Na also, Ruhrpott, merkt man.“ Sie schaute Giorgio misstrauisch an. „Was soll das denn schon wieder heißen?“ – „Nichts. Ich mag die Menschen aus dem Ruhrgebiet. Direkt und geradeaus.“

Na ja, ab und zu etwas zickig.“ – „Ich bin nicht zickig.“ Trotzig nahm sie eine Serviette aus dem Serviettenständer und schnäuzte sich die Nase. Die Kellnerin kam und brachte zwei Kaffee. „Jetzt trinken wir erst mal einen der besten Kaffees, die man trinken kann, und schon sieht die Welt wieder anders aus.“ – „Einen besseren Kaffee als meinen gibt es gar nicht“, fiel Mabuba ihm ins Wort. Er schüttelte lachend den Kopf.

„Ruhrpott!“

Die beiden saßen eine Weile still nebeneinander. Er rührte etwas gedankenverloren in seinem Kaffee, während sie einen kräftigen Schluck aus der kleinen Tasse nahm. „O.k. Der ist auch nicht schlecht.“ Über ihr Gesicht huschte das erste Mal, seit sie das Restaurant betreten hatte, ein kurzes Lächeln. „Er wirkt. Aber nun erzähl. Wo willst Du hin? Urlaub?“ Mabuba leerte die Tasse. „Nein, quatsch, ich habe keine Ahnung, wo ich hin will. Bin zu Hause raus und will einfach den Kopf frei bekommen.“ – „Liebeskummer?“ – „Wenn es das nur wäre.“

Ach egal.“ – „Aha, aber um Dein Auto soll ich mich schon kümmern, oder?“ – „Wieso?“ – „Ich habe einen Freund, der ist Mechaniker, wenn Du magst, kann ich ihn fragen, ob er sich den Platten einmal anschaut.“ Mabuba schaute etwas skeptisch. „Hier in der Gegend holt man sich schnell einen platten Reifen. Er wird sich drum kümmern. Kein Problem!“ Er wandte sich an die Gruppe Männer, bei denen er gerade noch gesessen hatte.

„Giacomo! Prenditi cura della maccina della Signorina, Giacomo. E à Prata!“ Der angesprochene Mann nickte.

„Giacomo ist ein guter Freund von mir. Er betreibt in diesem Kaff, wie Du es nennst, eine kleine Autowerkstatt. Besser gesagt, sein Vater, er repariert nur die Autos der jungen und hübschen Mädchen, und davon gibt es hier leider nicht mehr sehr viele. Die Krise. Alle verlassen die Dörfer.“ - „Hey Giorgio!“ Der angesprochene Giacomo verschaffte sich Gehör.

„Denke daran, ich kann auch verstehen etwas deutsch.“

Giorgio lachte und winkte zu den Männern hinüber. „Bevor wir also gehen, kannst Du ihm Deinen Autoschlüssel geben. Er kümmert sich drum!“ - „So einfach ist das?“ - „So einfach ist das!“ Stille. „Hast Du schon was für die Nacht?“ Sie schaute ihn erschöpft an. „Dachte, ich find schon was. Aber in diesem Kaff gibt es ja nichts Günstiges, oder alles ist ausgebucht. Ein simples Zimmer ist hier wohl nicht zu finden.“ Er legte seine Hand auf ihren Arm, diesmal stieß sie ihn nicht weg. Er hatte wohl Recht, irgendwie war ihr von vornherein klar, dass ihr dieser alte schrullige Kerl helfen würde. „Ich rufe einen Freund an, der findet auf jeden Fall eine Bleibe für ein paar Tage.“ Sie blickte ihn an. „Du scheinst ja hier echt viele Leute zu kennen?“ Er lachte. „Stimmt, wenn Du hier im Ort irgendwo Probleme hast oder nicht weiterkommst, dann sag einfach, dass Du eine Freundin von Giorgio bist, dann wird schon alles gut!“ Sie lachte. „Meinste? Giorgio heißt Du also? Du bist doch Deutscher. Ist kein deutscher Name!“ Der alte Mann grinste Mabuba verschmitzt an: „Na ja, eigentlich heiße ich Hans-Georg. Aber erstens können die Italiener kein H aussprechen, und zweitens lebe ich schon viel zu lange hier unten in der Maremma, da bekommt man halt einen einheimischen Namen verpasst.“ Mabuba lächelte. „Ok, dann freue ich mich, Dich kennenzulernen.“ Sie überlegte einen kleinen Moment. „HG!“ - „HG?“ Mabuba hatte das H und das G recht englisch betont und als aitch gee ausgesprochen. „Jepp. Hans-Georg ist doch echt ein scheiß Name, und Giorgio ist was für Deine italienischen Freunde.“

Ich nenne Dich HG“. „Ich gebe zu, Mabuba klingt da wesentlich schöner. Noch einen Kaffee?“ – „Sehr gerne, der schmeckt wirklich gut!“ Sie reichte ihm die Hand und atmete tief durch. Das erste Mal seit Tagen hatte sie das Gefühl, dass nun irgendwie alles gut wird.

IV

Mabuba hatte hervorragend geschlafen. Giorgio hatte wie versprochen ein paar Telefonate geführt, dann war die Übernachtung gesichert. Die Pension war klein, aber die Inhaber waren sehr freundlich. Wie eigentlich alle Menschen, denen sie nach der ersten Zusammenkunft mit Giorgio begegnet war. Sie hatte sich in die kleine Duschkabine gezwängt, und nachdem sie den Kampf gegen den widerspenstigen Duschvorhang gewonnen hatte, spülte Mabuba sich den toskanischen Staub von ihrem Körper.

Eingehüllt in ein großes Badetuch hatte sie sich dann auf die weißen Laken gelegt und war direkt eingeschlafen.

Ein kleines Cornetto und ein Caffè Lungo reichten ihr zum Frühstück. Pedro, natürlich ein Freund von Giorgio und Teilhaber der kleinen Pension, hätte sich gerne noch länger mit der kleinen Signorina unterhalten, aber sie wollte raus aus dem Haus, um den Ort und die Gegend zu erkunden. Sie schlenderte durch die engen Gassen der Altstadt. Der Charme des mittelalterlichen Städtchens nahm sie sofort gefangen. Alte Häuser, enge Gassen, Wäscheleinen, die zwischen den Fenstern gespannt waren. Immer wieder blieb sie stehen und schaute die alten Fassaden hoch, staunte, nahm ihre Sonnenbrille ab und saugte das Flair, die Schönheit der alten Mauern und Gassen in sich auf. Vor vielen Häusern hielten am frühen Morgen die alten Leute eine chiacchierata. Man grüßte freundlich, nickte sich zu, und der ein oder andere Italiener piff ihr anerkennend hinterher.

An der Eisdiele gönnte sie sich ihr erstes italienisches Eis.

„Gelato!“ Also Eis machen können sie, dachte sich Mabuba, als sie auf den Stufen der kleinen Kirche saß und genussvoll an der Schokoladenkugel schleckte. Plötzlich kam ein alter silberner Jaguar über die Via Roma, bog mit quietschenden Reifen in die Via Matteotti ein, und dabei touchierte er mit dem Außenspiegel leicht die Ecke des alten Hauses. Sie sprang auf, konnte gerade noch die Beine einziehen und sich mit einem Sprung auf die Kirchentreppe in Sicherheit bringen. Ihr schönes Schokoladenkugelgelato flog dabei im hohen Bogen auf den Boden. Einige Meter weiter kam der stinkende silberne Wagen zum Stehen. Ausstieg: Giorgio! „Guten Morgen, Mabuba! Freue mich, Dich zu sehen. Ich war schon bei Pedro in der Pension, aber der meinte, Du hättest heute Morgen wohl Hummeln in Deinem kleinen Hintern und wärst schon früh ausgeflogen!“ Er kam mit einem strahlenden Lächeln auf sie zu, hatte die Haare gewaschen, ein frisches Hemd angezogen und versprühte einen unglaublich penetranten Duft nach einem teuren Eau de Toilette.

„Sag mal, spinnst Du?“ fuhr sie ihn an. „Wie bekloppt muss man eigentlich sein, um so bescheuert Auto zu fahren. Du hättest mir fast die Beine abgefahren.“ Er zuckte mit den Schultern. „Es wird wirklich noch etwas dauern.“ – „Was wird dauern?“ – „Bis Du in der Toskana angekommen bist.“ – „Ich bin in der Toskana angekommen, aber ich lasse mir nicht gerne von einem ungehobelten Autofahrer die Beine abfahren. Und mein Eis ist auch dahin...“ Während des letzten Satzes deutete Mabuba etwas schmollend auf das zerplatzte Hörnchen und den großen braunen Schokoladeneisfleck auf der Treppe.

„Wenn's weiter nichts ist. Komm, ich hole Dir ein neues, und dann zeige ich Dir Suvereto.“ Giorgio nahm Mabuba in den Arm und deutete auf die Eisdiele. „Und was ist mit Deinem Wagen?“ – „Der stört hier nicht. Wir sind doch gleich wieder da.“ – „Der stört hier nicht? Der steht mitten im Weg!“ – „Ja, aber vor einer Kirche. Denke daran, wir sind im

katholischen Italien. Vielleicht musste ich plötzlich beten, außerdem weiß jeder, wem der Wagen gehört. Da passiert uns nichts.“ - „Mir sowieso nicht. Also was ist jetzt mit dem Eis?“ Sie gab Giorgio einen Schubs in die Seite und lachte. Nachdem sie sich beide ein Gelato gekauft hatten, machten sie sich auf Erkundungstour durch den Ort.

„Suvereto ist ein richtig nettes Örtchen. Wie viele Einwohner hat es?“ - „Ja, Suvereto ist für mich der schönste Ort auf Erden! Hier hast Du alles, was Du brauchst. Sonne, Wasser, das Meer, die gute Luft.“ Er blieb stehen, stemmte seine Arme seitlich in die Hüften und atmete tief ein. „Übrigens, ich glaube um die 3100 Einwohner zählt das Dorf.“ Beide schlenderten zusammen zur alten Burganlage. „Boah! Ist das anstrengend.“

Er lachte. „Tja, daran musst Du Dich in der Toskana gewöhnen. Die meisten Bergdörfer hier haben so verwinkelte und steile Gassen. Aber wir sollten unbedingt auf La Rocca hoch. Von dort hast Du einen wunderbaren Ausblick über das Land bis hinüber zum Meer.“ - „Ich jammere ja nicht. Mir gefällt das wirklich hier. Wovon leben die Leute? Soviel Tourismus gibt es doch gar nicht hier, oder?“ - „Na ja, ein wenig gibt es schon, aber dennoch sind die Einwohner nicht ganz abhängig vom Tourismus. Suvereto hat ein sehr gutes Wein- und Olivenanbaugebiet. Die Weingüter „Petra“ und „Muratori“ zum Beispiel produzieren den besten Wein weit und breit. Allein die Architektur ihres Weingutes ist einzigartig. Dort spiegelt sich die mykenische Kultur aus der Antike wieder. Der Architekt hat auch das Museum of Modern Art in Los Angeles entworfen. Wir beiden sollten unbedingt einmal dort hochfahren.“

Er machte eine kurze Pause, aber sein Redeschwall war ungebrochen, er holte nur kurz Luft, um Mabuba sofort mehr über seine vermeintliche Heimat zu erzählen. „Weißt Du, woher der Name Suvereto kommt?“ - „Bin mir sicher, Du

wirst es mir gleich verraten.“ – „Suvereto kommt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie Korkeiche.“ – „Korkeiche?“ – „Ja, Korkeichen. Als Du von Sassetta über Prata nach Suvereto gekommen bist, müsstest Du an ganz vielen Korkeichen und Wäldern mit Korkeichen vorbeigefahren sein.

Das Schälen der Korkeiche hat hier eine lange Tradition. Nur die erfahrenen Männer beherrschen die Kunst des Schälen, ohne den Baum dabei zu zerstören. Nach dem Schälen ist der Baum erst rosa-fleischfarben und färbt sich nach zwei bis drei Wochen ockerfarben. Später wird er rot wie Ochsenblut.

Einfach fantastisch diese Farbe.“

Die beiden waren inzwischen auf der alten Burganlage angekommen, Mabuba genoss den Ausblick und ließ sich den Wind um die Nase wehen. „Hey, sag mal, Mabuba. Langweile ich Dich?“ – „Quatsch. Man merkt, dass Du Dich hier sehr wohl fühlst.“ Er blickte sie an. „Suvereto ist mein Zuhause, ja, das stimmt wohl.“ Sie lächelte ihn an und schubste ihn leicht zur Seite. „Komm, zeig mir noch mehr!“

Fröhlich rannte sie in die Gasse Richtung Stadttor. „Hey, nicht so schnell.“ – „Dann rauch’ mal weniger.“ Als Mabuba noch halb lachend um die nächste Ecke bog, blieb sie schlagartig stehen. Er folgte keuchend und mit etwas Abstand. „Was ist da los, warum stehen da so viele rum?“ – „Keine Ahnung, komm, wir schauen mal.“ Um einen kleinen Laden in der Nähe des südlichen Stadttores hatte sich eine große Mensentraube versammelt. Es wurde heftig diskutiert und palavert. Die beiden näherten sich der Versammlung. „Hey, HG. Da steht Dein Auto.“ – „Das kann nicht sein, der steht oben vor der kleinen Kirche!“ – „Nein, da steht Dein Auto.“ Sie bahnten sich den Weg durch die Menschenmenge, und dann endlich sahen sie das Malheur. Der alte, silberne Jaguar stand mitten in der Gemüseauslage von Annas Laden. „Tomaten, Zucchini, Zwiebeln, Melonen, alles lag auf der Straße verteilt. Anna schimpfte wie ein

Rohrspatz, und als sie Giorgio sah, ging sie wie eine kleine Furie auf ihn los. „Hey, hey, Anna. Calmati.

Calmati.“ Mabuba blickte zu Giorgio herüber. „Sag mal, kann das sein, dass Du die Handbremse nicht angezogen hast?“ – „Handbremse?“ Mabuba lachte. „Du bist ein verrückter Kerl.

Schau mal hier hoch.“ Sie deutete auf die kleine Gasse Richtung Kirche. „Du hast den Wagen da oben abgestellt, und dann ist er anschließend hier geradeaus den Berg runtergerollt.

Und direkt in den Gemüsestand.“ Er fing plötzlich an zu grinsen, aus dem Grinsen wurde ein Lächeln, und aus dem Lächeln ein ausgelassenes Lachen. „Was lachst Du? Es hätte wer weiß was passieren können!“ – „Ist es aber nicht. Also freue ich mich, dass nichts passiert ist. Aber das Beste, Mabuba, das Beste ist, dass meinem Wagen so gut wie nichts passiert ist. Schau mal, die Tomaten und Melonen haben den Aufprall abgefangen. Ha! Nichts passiert.“ Er ging zur Fahrertür und öffnete sie. „Was machst Du da?“ Sie schaute ihn fragend an. „Ich will fahren. Was sonst.“ – „Und willst Du Dich hier nicht um den Schaden kümmern?“ – „Was für ein Schaden. Mein Jaguar hat noch nicht einmal eine Beule.“ – „Ja, aber der Gemüsestand. Das ganze Obst und Gemüse.“ Er winkte ab, öffnete die Wagentür, schaute noch einmal zu Anna herüber: „Anna, mi dispiace. O, fatto dann?“ Anna winkte ab.

„Va tutto bene. Non ti preoccupare.“ Er blickte zu Mabuba.

„Was habe ich gesagt? Alles in Ordnung. Los, steig ein, nun zeige ich Dir ein Stück meiner Toskana!“ Er setzte den Wagen ein Stück zurück, hupte einmal, dann schoss der silberne Jaguar durchs südliche Stadttor hinaus, bog rechts ab auf die Strada Provinciale und suchte sich den Weg durch die Berge ins Hinterland der Maremma. Mabuba hatte das Fenster heruntergelassen, den Kopf hinaus gehalten und den frischen Fahrtwind und die milde, würzige Luft genossen.

Dann wandte sie sich an Giorgio. „Du bist echt ein verrückter Kerl! Aber kein verkehrter!“ Giorgio lächelte. Er konnte es also doch. Er konnte noch Menschen begeistern.

V

Manu presste ihre Lippen auf die von Boris. Er schmeckte etwas salzig, nach frischem Schweiß und einem sehr intensiven Rasierwasser. Seine Hände waren überall, er zog sie an sich. Sie unterdrückte ein leises Aufstöhnen. „Pssst!“ zischte ihr Boris ins Ohr. „Ahhhhh!“ – „Mensch, halt doch den Mund! Da ist einer!“ Boris schob Manu in die Küche. „Boris? Bist Du da?!“ Nico kam in das kleine Bistro, vollgepackt mit einer großen Kiste Lebensmittel aus dem Großmarkt. „Küche!“, rief Boris, öffnete dabei das kleine Küchenfenster und forderte Manu durch eine hastige Bewegung auf, sich durch das Küchenfenster aus dem Staub zu machen. Als Nico in die Küche kam, war Boris dabei, das Küchenfenster hinter ihr zu schließen. „Na, alles klar, Boris? Was machst Du?“ – „Äh, nichts Besonderes!“, stotterte er vor sich hin. „Ach komm, Du brauchst Dir hier keinen abrechen. Manu war hier, oder? Pass mal auf Boris, jetzt gibt es mal von einem Freund eine eindeutige Anweisung und keine Zicken.“ – „Klar, was liegt an?“ – „Also, das Wetter ist hammergeil, heute Abend wird hier am Bermudadreieck 'ne Menge los sein. Die Kaffeemaschine ist repariert, wir müssen den Kühlschrank füllen, ein wenig Fingerfood vorbereiten, und Du machst die Toiletten noch sauber. Du bist dran damit!“

Nico hatte sich wieder etwas gefangen. Die plötzliche Abreise Mabubas saß schon tief. Klar, das Meiste hatten sie sich selbst zuzuschreiben. Viel zu nachsichtig war Mabuba immer gewesen, viel zu viel hatte sie geschluckt. War ja irgendwie klar, dass sie eines Tages ausrasten und die Brocken hinschmeißen würde. Aber Nico war fest entschlossen, um Mabuba zu kämpfen. Sie würde sich schon irgendwann beruhigen und, wenn sich die ersten Wogen geglättet hätten, würde sie sicher bereit sein, zurückzukehren.

In den nächsten Stunden waren Boris und Nico damit beschäftigt, das Bistro wieder auf Vordermann zu bringen.

Zwei Tage hatten sie geschlossen, für sich oder alleine Musik gemacht. Die leeren Bierflaschen stammten nicht von ihren Gästen, sondern die beiden hatten selbst sehr ausgiebig zugeschlagen. Der Sommer kehrte zurück ins Ruhrgebiet und mit ihm, die Entschlossenheit, es Mabuba zu zeigen.

Boris kam von den Toiletten zurück. „So, alles erledigt!“ – „Dann komm’ mit nach draußen, im Lieferwagen ist noch einiges!“ Als Nico um den kleinen Transporter ging, stand Manu plötzlich vor ihm. „Hat Boris schon mit Dir gesprochen?“ Nico stutzte. „Wir sprechen jeden Tag zusammen. Was meinst Du?“ Manu schaute Boris an: „Hey, Du hast versprochen, ihn zu fragen.“ – „Was ist los? Was will sie?“ Boris druckste rum. „Na ja, Manu würde gerne im Service bei uns arbeiten. Der Olli zahlt so schlecht, und sie hätte viel mehr Spaß, uns zu unterstützen, als den Leuten im Piercing-Studio irgendwelche Löcher in die Haut zu stechen!“ Nico setzte die Kiste ab, die er eigentlich gerade ins Bistro tragen wollte. „Was sagt Olli dazu? Weiß er, dass Du bei uns anfangen willst?“ Manu schüttelte den Kopf. „Boris, ich will keinen Ärger mit Olli. Der ist ein super Nachbar, verhält sich immer fair, und seinen Transporter hat er mir heute auch mal wieder geliehen. Du klärst das mit Olli, und dann kannst Du heute Abend zum Probearbeiten kommen!“ Er zeigte mit dem Finger auf Manu, dann entdeckte er Olli hinter den Scheiben des Tattoo-Studios! „Ich frage Olli heute Abend, noch bevor Du das erste Bier gezapft hast.“ Dann winkte er Olli zu und ging mit der Kiste ins Bistro.

VI

Die Sonne kitzelte Mabuba durch die halb geschlossenen Fensterläden, als es klopfte. Sie schreckte hoch, warf sich

ein Shirt über. „Moment, bin gleich da!“ Es klopfte wieder. „Hey, immer mit der Ruhe!“ Als sie öffnete, stand Giacomo vor der Tür. Kurze schwarze Haare, Dreitagebart, ein ölverschmiertes T-Shirt und ein breites Grinsen im Gesicht. „Buongiorno, Signorina! Die Auto iste fertig!“ Er hielt Mabuba seine ölverschmierte Hand entgegen und überreichte ihr feierlich die Autoschlüssel! „Wow! Danke! Äh Grazie! Und was kostet das?“ – „Nichtse, iste für gute Freundin von Giorgio.“ – „Aber, aber das kann ich doch nicht annehmen?“ Giacomo winkte ab, drehte sich um und wollte gerade gehen. „Ah, Giacomo! Wo steht denn mein Wagen? Wo hast Du ihn abgestellt?“ Er schaute sie etwas verwundert an. „Na, habe ich gestellt draußen vor der Türe. Wo sonst?“ – „Aber Du kannst den Wagen doch nicht hier mitten in den Altstadtgassen abstellen.“

Ich denke, da dürfen keine Autos fahren.“ Giacomo zuckte wieder mit den Schultern. „Biste Freundin von Giorgio!“ Giacomo drehte sich wieder um und wollte sich auf den Heimweg machen, da fiel Mabuba noch etwas ein: „Giacomo!“ – „Mi dica?“ – „Äh, hast Du Giorgio mal wieder gesehen? Er hat mir gestern ein wenig von der Gegend gezeigt.“

Eigentlich wollten wir abends zusammen essen gehen, aber er kam nicht!“ Giacomo zuckte abermals mit den Schultern. „E cosi, nostro Giorgio!“ – „Hä?“ – „So ist er, unser Giorgio!“ Dann drehte er sich endlich um und stieg die Treppen hinab.

Mabuba stürzte ins Bad. Zähneputzen, etwas kaltes Wasser durchs Gesicht, ein frisches Top angezogen, dann rannte sie die Treppe herunter, nahm ein schnelles Frühstück bei Pedro an der Rezeption ein und stand schließlich auf der Straße vor ihrem Auto. Ein paar deutsche Touristen gingen vorbei und schüttelten empört den Kopf, als sie Mabubas altes Auto dort mitten in den Altstadtgassen von Suvereto sahen. Die Italiener, die vorbeigingen, grüßten freundlich. Sie lenkte den Wagen durch die engen Gassen,

durch das Stadttor Richtung Tankstelle. HG hatte ihr bei der gestrigen Tour durch die Maremma erzählt, dass er in einem alten Landhaus ein Stück außerhalb von Suvereto lebe. Die La Mimosa, il La Mimosa! Sie könne ihn ja mal besuchen. An dem kleinen Restaurant vor der Tankstelle hielt sie an und sprang hinein. „Buongiorno!“ Die italienischen Straßenarbeiter, die in einer Ecke saßen, und wohl ihr zweites Frühstück einnahmen, blickten auf. „Buongiorno.“

Sie ging rüber zu Maria, die hinter der Theke ein paar Paninis zubereitete. „Buongiorno, Maria. Hast Du Hans-Georg gesehen?“ Sie zuckte mit den Schultern. „Wer iste Ans Georg?“ – „Na Hans-Georg! HG!“ Maria schaute sichtlich verwirrt. „Du meinst vielleicht Giorgio?“ Mabuba schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Jepp!“ – „Nessuna idea!“ – „Wir waren gestern Abend verabredet, aber er ist nicht gekommen.“ – „E cosi, nostro Giorgio!“ Wieder zuckte Maria mit den Schultern. Na ja, wenn die Suveretaner eines konnten, dann auf jeden Fall Eis machen und mit den Schultern zucken, dachte sie sich.

„Wo finde ich ihn denn? Wo wohnt er?“ Maria deutete auf die Straße. „Sempre diritto, e poi devi girare a destra.“ Sie zeigte mit dem Arm die Straße runter und machte dann eine Handbewegung nach rechts. „Ich find’ das schon!“ Sie kaufte noch eine Flasche Wasser, dann setzte sie sich wieder in ihr Auto und fuhr die Straße runter. An irgendeiner kleinen Einmündung bog sie auf einen Feldweg ab. Hier müsste es reingehen. Eine Weile kam nichts. Kein Haus, kein Stall, einfach nichts. Der Wagen schlängelte sich über einen schmalen Pfad. Sie war schon fast am weißen Tor vorbei, als sie seitlich in einem Graben den silbernen Jaguar entdeckte.

Mabuba hielt an und stieg aus. Giorgio musste irgendwie von der Straße abgekommen sein und den Wagen seitlich des Schotterweges halb in den Graben gesetzt. Mit dem rechten Vorderrad musste er sich so festgefahren haben, dass er weder vor noch zurück kam. „HG!“ Mabuba schaute sich um, wieder rief sie. „HG?“ Nichts. Sie setzte sich in ihr

Auto und fuhr auf einem schmalen Weg auf das Grundstück zum Haus.

Die La Mimosa war ein alter Landsitz, so wie man sich ihn in den besseren Zeiten für die Sommerfrische hielt. Überall verteilten sich große Palmen und Oleanderbüsche auf dem Grundstück. Das terrassenförmig angelegte Anwesen bot eine Menge Platz. Sie hatte den Wagen vor der kleinen Brücke mit den zwei Terrakotta-Löwen abgestellt. Als sie ausstieg fiel ihr Blick über den kleinen Bachlauf, der einen größeren Tümpel mit Wasser versorgte. Das Quaken der Frösche hallte herüber. Sie lief über die kleine Brücke und atmete den Duft von Rosmarin ein. Ihre Hände glitten durch den üppigen Busch.

Sie erkannte, dass das Landhaus die besten Jahre schon hinter sich hatte. An einigen Stellen platzte der weiße Putz von der Fassade, eine Regenrinne war abgerissen, und überall lagen und standen alte Gartenmöbel, zerbrochene Terrakottakrüge oder römische Figuren. Es war still. Von Giorgio nichts zu sehen. „Giorgio! HG!“, rief Mabuba wieder. Nichts zu hören. Sie ging an dem Haus vorbei Richtung Pool. Der rote Klatschmohn gab einen farbenfrohen Kontrast zum weißen Kiesbett, auf dem sie lief. Sie setzte sich in die Schaukel, die von einem uralten knorrigen Mandelbaum herunterhing. Als sie sich anschubste und ihre Beine immer höher gen Himmel reckte, griffen ihre Finger in das Geäst. Sie bekam eine der zahlreichen pelzigen, grünen, noch geschlossenen Früchte zu fassen. Sie schwang höher und erhaschte einen Blick über die Palmen auf einen kleinen Gemüsegarten. Dann sah sie ihn schließlich. Er lag in einer alten Hängematte, die zwischen zwei Korkeichen gespannt war. Er trug nur seine Shorts, hatte sich einen Hut ins Gesicht gezogen, eine Hand lag auf dem Bauch – er schlief. Sägende Geräusche bei jedem Atemzug. „HG, da bist Du ja!“ Bei der Hängematte angekommen, stieß sie mit ihrem Fuß kräftig dagegen. Es haute ihn fast aus der Matte. Nur mit viel Mühe konnte er sich festhalten. „Ma...Mabuba! Was